

genüßer den Grundvermögensteuerverwerten nicht gekant sind, sondern sogar ihnen gegenüber eine Erhöhung erfahren haben! — Bei den zwangsversteigerten Grundstücken ist eine besondere Regelung in Aussicht genommen. Durch sie soll erreicht werden, daß die Höhe der Steuer genau die gleiche bleibt wie bisher, weil bei der Festsetzung der gesetzlichen Miete die auf den Grundstücken ruhende staatliche Grundsteuer und die Gemeindefachlage bis zu 100% berücksichtigt worden sind.

An Steuerbefreiungen sieht der neue Gesetzentwurf neben der üblichen Befreiungen der für öffentliche, gemeinnützige u. a. Zwecke verwendeten Grundstücke eine Befreiung der Wohnhausneubauten und der Siedlungen vor. Zur Förderung des Wohnungsbaues sollen auf die Dauer von 5 Jahren die nach dem 31. März 1924 fertiggestellten Wohnhausneubauten nebst dem dazu gehörigen Hofraum befreit werden. Des Weiteren sollen auf Antrag ebenfalls auf die Dauer von 5 Jahren diejenigen Siedlungen freigestellt werden, welche auf Grund des Reichswohnungsgesetzes seit dem 1. April 1923 begründet worden sind oder begründet werden. Dabei ist jedoch zur Vermeidung von Spekulationen vorgeesehen worden, daß die Befreiung dann aufhört, wenn der Siedler seine Stelle an andere Personen als an seinen Ehegatten, seine Abstammlinge oder seine Geschwister veräußert. Es wäre zu wünschen, daß diese Befreiungsvorschriften noch ausgedehnt werden auf diejenigen Bauten, welche wie die Gewächshausbauten mit staatlichen Zuschüssen angelegt worden sind. (Wird vom Reichsverband angelehrt. Schriftl.). Es könnte das allerdings nur dann in Frage kommen, wenn diese Neubauten tatsächlich eine Erhöhung des Einheitswertes zur Folge gehabt haben, was nicht immer der Fall sein wird, da in dem Einheitswert ein gewisser Bestand an Gebäuden als „normal“ angesehen und darin als abgegolten angesehen wird.

Durch die Verwendung der Einheitswerte können die Rechtsmittelbehörden wesentlich vereinfacht werden, da sich das Rechtsmittel nicht mehr gegen den der Steuer zugrundeliegenden Wert richten kann, sondern höchstens nur gegen eine falsche Berechnung der Steuer, im übrigen können in Rechtsmittelverfahren nur prinzipielle Fragen, z. B. Mäßigkeit eines Streites um die Beanspruchung der Steuerbefreiung entschieden werden. Gegen den Steuerbescheid ist der Einspruch an das Katasteramt, gegen dessen Einspruchsentscheidung die Berufung an den Berufungsausschuß und gegen dessen Berufungsentscheidung die Rechtsbeschwerde beim Oberverwaltungsgericht zulässig.

Der Härteparagraf gibt dem Finanzminister das Recht, die Steuern, deren Einziehung nach Lage der Sache unbillig wäre, im Einzelfalle ganz oder zum Teil zu erlassen bzw. Erstattung oder Anrechnung bereits entrichteter Steuer zu verfügen, doch müssen der Natur der Steuer als Objektsteuer entsprechend die Gründe für den Erlass im Steuergegenstande selbst liegen. Die Begründung zu dem Gesetzentwurf weist dazu ausdrücklich darauf hin, daß die Ungunst der persönlichen Verhältnisse des Steuerpflichtigen durch Stundung oder Niederschlagung berücksichtigt werden kann.

Die Gemeinden können zu der staatlichen Grund- und Gebäudesteuer Zuschläge erheben. Die Weiterverwendung ihrer bisherigen autonomen Grundwertordnungen ist nicht mehr gestattet.

Zunächst ist für die Gartenbaubetriebe der einzige Vorteil, den der neue Gesetzentwurf gegenüber der bisherigen Regelung bietet, die Verwendung der Einheitswerte und damit das Aufheben der verschiedenen Bewertungsmethoden der Steuergläubiger. Bedenklich dagegen kann für sie die Höhe des Steuerfußes werden, und es wird Sache der Berufsorganisationen sein,

an der Hand der Steuerzettel festzustellen, wie sich das Gesetz auswirken wird, damit rechtzeitig im Landtag verhindert werden kann, daß das neue Grund- und Gebäudesteuergesetz eine erhöhte Belastung für den Gartenbau bringt.

### Anzuchttopfe.

Von Oskar Otto in Liegnitz.

Dieses Wort hört und liest man heute fast täglich. Mancher wird fragen: Was sind Anzuchttopfe? Alle Topfe sind doch Anzuchttopfe, auch Tontöpfe. Gewiß ist das richtig, es ist aber ein Unterschied dabei, was darin gezogen werden soll. Was heute unter obigem Namen angeboten wird, entspricht oft nicht mehr den von mir erklärten Begriffen. Die meisten heute angebotenen Anzuchttopfe erfüllen kaum den Zweck unserer alten Tontöpfe. Sie verteuern im Gegenteil nur die Produktion, Anzuchttopfe aber nur einmal. Wie ich auf die Idee kam, Papptöpfe anstatt der Tontöpfe zur Anzucht von Gemüsepflanzen anzufertigen, verhielt sich folgendermaßen: Liegnitz, schon über 100 Jahre berühmt durch seinen ausgebreiteten Gemüßbau, hat auch darin immer fortgeschritten und vorbildlich gewirkt. So wurden schon vor über 50 Jahren von dem berühmten Gemüßzüchter Grahlich die heute als neu empfohlenen Töpfe aus Rührmehl, Lehm u. a. hergestellt, aber als zu umständlich und kostspielig für den Gemüßbau fallen gelassen. Da nun hier gerade der Gartenbau seit den ältesten Zeiten eine Rolle spielt, hatte man immer wieder versucht, frühere Ernten zu erzielen durch Anzucht von Gurkenpflanzen in Tontöpfen oder Verwendung von Glasgloden. Jedoch war kein Verkauf darauf. Man nahm zu große Töpfe, brauchte man zuviel Platz zur Anzucht, wählte man kleine Töpfe, wie es 1912 hier in großem Maße versucht wurde, so hat dies auch keine Nachteile; denn damals bekamen fast sämtliche hiesigen Gärten von einer hiesigen Großhandelsfirma für hiesige Gurkenzüchter in kleinen Tontöpfen heranzuziehen. Dieser Versuch schlug gänzlich fehl. Als die Gurkenpflanzen so Anfang Mai die richtige Durchwurzelung erreicht hatten, trat kaltes Regenwetter ein und niemand entschloß sich zum Auspflanzen. Als dann nach etwa 14 Tagen besser Wetter eintrat, zeigte es sich, daß die Wurzeln alle vertrocknet und die Pflanzen fast alle gelb und krank waren. Es ist auch tatsächlich aus den Gurken nichts geworden. Nach diesem Reinfall überlegte ich, wie kann man das verhindern. Da kam ich zuerst auf Drahtkörbchen. Diese erwiesen sich als zu kostspielig und zeitraubend, da sie erst wieder aus dem Ader ausgehobelt werden mußten. Nach diesem stellte ich Versuche mit Pappe an, und zwar, ob diese ein Lagern in feuchter Erde 4—6 Wochen auszuhalten würde, und siehe, es gelang! Nun ging ich an Drogen von Pappens- und Pappenderarbeitungsfabriken heran, bis es mir gelang, die richtige zu finden, die nach meinen Angaben die Töpfe herstellte. Nach Drogen von Modellen und jahrelangen praktischen Versuchen ist es mir dann endlich gelungen, einen großen Fortschritt auf dem Gebiete der Pflanzenanzucht zu erzielen zu können, indem ich den ersten Anzuchttopf aus Pappe konstruierte und er mir patentamtlich geschützt wurde. Als erfahrener Praktiker war nun für mich immer maßgebend, das Hilfsmittel so billig als möglich zu liefern. Denn ich weiß aus eigener Erfahrung, daß meine Töpfe nur dann der Allgemeinheit nützen, wenn sie auf das äußerste Maß im Preise herabgegriffen würden. Daher werden meine Schutztopfe auch wenig von Händlern und Reisenden angeboten, denn diese wollen eine annehmbare Provision haben, und das betragen die Töpfe nicht.

Warum ich meinen Töpfen den Namen Schutztopf gegeben habe, möchte ich hier in Kürze erläutern:

Wie bekannt, war vor dem Kriege der Aufbruch eines Schutztopf für unsere Gartenbauergebnisse fast noch größer und lauter als heute. Meist verhalte dieser zum Teil an der gärtnerischen Schwäche, zum Teil auch an der Regierung, die mehr Rücksicht auf stärkere Berufsgruppen (genau wie heute noch) nahm. Da jagte ich mir schon vor 15 Jahren „Selbstschutz ist der beste“. Man versucht in eigenen Lande so früh als möglich Gemüse zu erzeugen, und das kann man sehr gut durch meinen „Schutztopf“. Ich glaube auch nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß durch die massenhafte Benutzung meines Schutztopfes in den 15 Jahren Millionen von Mark, die sonst ins Ausland gewandert wären, dem Inlande erhalten geblieben sind.

Daher der Name „Schutztopf“. Nun noch einiges zu den sogenannten fortschrittlichen Anzuchttopfen: Ammen-Mädchen, Rührmehl-Torttopfe und wie sie alle heißen. Eigentlich hätte ich schon längst die Feder ergreifen müssen, das wäre ich meinen Berufsgenossen schuldig gewesen, und hätte ich es schon früher getan, so wäre mancher Kollege vor argen Enttäuschungen bewahrt geblieben. Nun ist es aber mit eigenen Augen lesen muß, daß sogar meine Töpfe Fabrikanten, die keine Ahnung vom Wesen und Gedeihen der Pflanzen haben, als nicht zweckmäßig in ihrer Reklame bezeichnen, kann ich nicht länger schweigen. Alle Fabrikanten, die heute Anzuchttopfe anbieten, haben meine Töpfe als Unterlage benutzt. Und ich behaupte nicht zuviel, wenn ich sage, die meisten haben keine Ahnung, was die Töpfe eigentlich bezwecken sollen, denn das zeigen mir die sonderbaren Gebilde, die angeboten werden. Da liegt mir z. B. ein Papptopf vor, der dadurch etwas Neues zu bringen glaubt, daß er durch angehängte Pappe überfließen zusammengehalten wird. Der Boden und 1/2 des Topfes sind ohne Löcher. Diese Töpfe können doch unmöglich zur Anzucht von Gemüsepflanzen benutzt werden, die Wurzeln können ja nicht durch die Wandung. Ein anderer Fabrikant glaubt gleichfalls etwas Neues erfunden zu haben, jedoch ist dies auch keine Verbesserung. Hier sind auch die Töpfe durch Pappenschnitte zusammengehalten, also nicht, wie bei meinen Töpfen, durch Drahtklammern. Auch diese Töpfe haben nur einige Löcher, wieder ein Zeichen, daß der Mann wirklich nicht weiß, welchen Zweck die Töpfe erfüllen sollen; ja, wo sollte er es auch herwissen, der Mann ist ja Kartonnagenfabrikant. Er glaubt, wie es scheint, seine Verbesserung in obigem Zusammenhalten zu erblicken, und das Eigenartige dabei ist, daß er sich diese hat geschlicht schlingen lassen, obwohl mir diese Art des Zusammenhaltens der Papptöpfe seit 1918 schon geschickt geschickt war, jedoch habe ich diese Fabrikation als unpraktisch bald wieder aufgegeben.

Nun wäre noch der sogenannte Vierkantpapptopf zu erwähnen, auch eine Nachahmung meiner Töpfe von einer Firma, die früher große Posten von mir bezogen hat. Da er diese Nachahmung meiner Töpfe nicht eingesehen will, behauptet er, mit diesen Töpfen Platz zu sparen. Von diesem Fabrikanten möchte man eigentlich annehmen, daß er als Sachmann besser den Zweck der Anzuchttopfe kennen müßte. Die Wurzeln können ja bei diesen Töpfen nicht in das sie umgebende Erdreich eindringen, denn es ist ja nirgend ein Zwischenraum. Das ist ja der Zweck der ganzen Vorrichtung, daß die Wurzeln unbehindert in das sie umgebende Erdreich bringen können und sich nicht an die Pappwände stoßen und ineinanderwachsen, der Zweck ist also auch hier verfehlt.

Ein anderer glaubt darin die Lösung gefunden zu haben, daß er der Topfwandung etwas

Dünger beimengt. Dies kann man doch billiger haben, indem man die Erde, die man zum Einpflanzen benutzt, durch Dünger nahrhaft macht, und zwar wird man gleich für jede Pflanze die notwendigen Nährstoffe in Form von Dünger der Erde beimengen.

Nun noch kurz der Topf aus Torf. Darüber möchte ich nicht viele Worte machen. Man bestelle sich einige Pflanzen in Torftöpfen und vergleiche sie mit Pflanzen in anderen Töpfen, dann kann man sich rasch sein Urteil bilden. Die Wurzeln können in den paar Wochen den Garten Topf nicht durchbrechen. Die Folge davon ist, daß die Wurzeln in dem kleinen Raum, der ihnen zur Verfügung steht, sich wie Spiralen winden und daher der Wuchs viel schlechter ist als in Tontöpfen.

Die sogenannte Pflanzenannehme ist im Verbrauch viel zu teuer. Sie stellt sich im Verkauf einschließlich der Verpackung, Bruch- und Versandkosten auf ca. 3 Pfennig pro Stück, wie mir von verschiedenen Kollegen berichtet wurde. Man denke sich 3 Pfennig für eine Gemüsepflanze allein für den Topf, wo soll da die Rentabilität herkommen?

Die Selbstherstellung von Anzuchttopfen ist wohl angängiger in kleinen Betrieben, wo tatsächlich die den Apparat bedienende Person nichts kostet. Man denke, eine Person soll in einer Stunde 100 bis 150 Stück Töpfe herzustellen! Nun erfordert aber die Materialbeschaffung, das Mischen, das Wegbringen der Töpfe und das Trocknen mindestens noch mal so viel Zeit, so daß nur 75 Stück in der Stunde hergestellt werden können. Eine Verbilligung gegenüber den Papptöpfen ist deshalb ausgeschlossen; hier kostet das Stück nicht einmal einen Pfennig mit Porto und Verpackung. Wieviel Raum müßte vorhanden sein, um diese selbsthergestellten Töpfe ohne Bruch unterzubringen? Bitte, urteilen Sie selbst, und wenn ich unrecht habe, überzeugen Sie mich vom Gegenteil! Meine Erfahrungen beruhen auf 15jähriger Praxis auf diesem Gebiete.

Einiges möchte ich noch zur Aufklärung über die Schutztopfe meinen Lesern sagen, welchen das Material zu schwach und dünn erscheint. Je schwächer und je mehr Löcher in den Wandungen der Schutztopfe sind, je größer sind die Erfolge mit den darin gezogenen Pflanzen, da den Wurzeln kein Hindernis im Wege ist.

### Phänologischer Reichsdienst.

Der Phänologische Reichsdienst bittet für März 1927 um folgende Beobachtungen:

Zunächst sind die bereits im Februar gemachten Beobachtungen einzutragen.

Anfang der Aufblühzeit von Schneeglöckchen, Kuckuck, Anemone, Kornelkirsche, Salweide; Anfang der Laubentfaltung (erste normale Blattoberflächen sichtbar) bei Stachelbeeren.

Um recht genaue Angabe der Anschrift des Beobachters (Ort [Post] und Straße) wird besonders gebeten.

Es wird um Zusendung der Daten an die Zentralstelle des Deutschen Phänologischen Reichsdienstes in der Biologischen Reichsanstalt, Berlin-Dahlem, Köpenicker-Str. 19, gebeten. Auf Wunsch stehen auch Beobachtungsvorbrüche für die ganze Vegetationszeit zur Verfügung, welche möglichst zeitig gegen Ende des Jahres als portofreie Dienstsache (also unfrankiert) eingekandt werden können.

### Deutsche Blumen das ganze Jahr!

Von G. A. Langer, Helsingfors-Braunschweig. (Schluß.)

Damit komme ich zu dem 2. wichtigen Punkt der oben genannten Monatsgruppenführung.

Garteninspektor Feuer vom Botanischen Garten in Braunschweig führte praktische Ergebnisse von Treibversuchen vor, bei denen die betreffenden Pflanzen mit Blausäure vorbehandelt wurden. Er zeigte am 17. Dezember „vergaßte“ Maiblumen, die noch (am 3. Januar) in voller Blüte standen. Ebenso wurden Flieder, Chydonien und andere Sachen mit Erfolg behandelt. Vor allen Dingen aber wurden durch dieses neueste Verfahren auch die bei anderen Methoden wenig oder nicht reagierenden Holzarten wie Buche, Eiche, Koffkastanie usw. auch zum baldigen Austrieb gezwungen.

Prof. Dr. Gahner, Braunschweig, der wissenschaftliche Leiter des Botanischen Instituts und Gartens in Braunschweig, hatte seinerzeit die Einwirkung der Blausäure bei der Schädlingsbekämpfung in den spanischen Apfelsinengärten studiert und konnte dabei zufällig die Beobachtung der Reizeinwirkung auf früheres Austreiben machen. In Verbindung mit diesem Wissenschaftler hat der Inspektor des Botanischen Gartens, mein lieber Kollege W. Feuer, uns die seit 1924 in den vielerlei angefertigten Versuchen gesammelten Erfahrungen in Form einer kleinen, 25 Seiten umfassenden, leichtverständlich geschriebenen Broschüre zusammengefaßt.

Die mit 12 Textabbildungen ausgestattete Schrift ist im Verlag von Paul Parey, Berlin, unter dem Titel „Praktische Anleitung zum Frühreiben von Pflanzen mittels Blausäure“ soeben erschienen. Sie ist denjenigen zur Beschaffung und zum Nachdenken empfohlen, die noch glauben, daß wir Gärtner überhaupt nicht „auslernen“!

Ich selbst habe in den Jahren 1912 bis 1917 in meinem früheren Betätigungsfeld (Höhere Lehranstalt für Gartenbau in Proslau) auf dem Gebiete der Blumentreiberei viele eingehende Versuche angestellt, worüber in den Berichten dieser Anstalt und in den Preussisch-Landwirtschaftlichen Jahrbüchern nachzulesen ist. Der Verein deutscher Maiblumenexporteure ließ von meinen Versuchsergebnissen Sonderberichte herstellen. Das, glaube ich, anführen zu müssen, um den Befähigungsnachweis zu erbringen, daß ich mich berufen fühle, einen solchen Gegenstand richtig beurteilen zu können.

Ich verkenne nicht die Schwierigkeit der Einführung dieser „Blausäure-Verfahren“ in den verschiedenen praktischen Betrieben, denn erstens gehören dazu Lustlich abjählende „Vergasungs-Zellen“ und zweitens ist Blausäure bekanntlich kein harmloses Gift! Einwandfrei bewiesen aber ist, wenn die vorgeschriebene Dosierung peinlichst genau innegehalten wird, daß diese neue Methode das an tiefsten wirkende Treibverfahren darstellt. Dann ist die Anwendung unabhängig von der Temperatur des Vergasungsraumes und innerhalb 1—2 Stunden ist die Vorbehandlung erledigt (gegenüber 12—20stündigem Warmwasserbad). Endlich aber können diese vergasteten Pflanzen zu beliebiger Zeit in die Treiberei gebracht werden, die Wirkung ist anhaltend, so nun bald oder später getrieben wird. Da auch die Kosten nur sehr geringe sind und nebenbei auch etwa vorhandene tierische Schädlinge abgetötet werden, dürfte der Einführung in die gärtnerische Praxis nichts mehr im Wege stehen.

Ich bin der Meinung, daß fernerhin ein gewissermaßen tüchtiger Fachmann innerhalb eines größeren Ortes seinen Kollegen die in Frage kommenden Treibpflanzen gegen eine entsprechende Gebühr in einer zu errichtenden Vergasungskammer vorbehandeln wird. Diese Kammern sind z. B. von dem Tischlermeister Parabier, Braunschweig, Nordenstr. 51, zum Preise von circa 400 M. zu beziehen.

Deutsche Blumen das ganze Jahr!

### Botanische Sammlungen.

Von S. Herfurt in Neustadt.

Ihren ureigenen Zweck entsprechend, der Wissenschaft zu dienen, sind unsere meisten botanischen Gärten und Sammlungen angelegt und eingerichtet: streng systematisch. Die Botanik war bis in die neuere Zeit hinein eine Wissenschaft reiner Systematik. Daher herrscht in den Sammlungen die systematische Ordnung, d. h. nach den von Gelehrten festgesetzten Familien, Gattungen und Arten sind die einzelnen Sammelobjekte aneinander gereiht. Wissenschaftliche Forschung bedarf solcher Ordnung, selbst wenn sie sich nicht mit Systematik beschäftigt, allein der Allgemeinheit ist hiermit wenig gebient. Ein Beispiel soll uns dieses veranschaulichen. Welche Vorstellung vermögen wir von dem Leben eines wilden Volksstammes zu gewinnen, wenn wir alle seine Gebrauchsartikel in einem Museum hübsch säuberlich geordnet finden, hier eine Reihe von Velleidungsstücken, dort eine Sammlung von Hausgeräten, dann seine Waffen, seine Schmuckgegenstände, an anderer Stelle die Geräte zur Landbestellung, wieder an anderem Orte die Produkte, die durch der Hände Arbeit entstehen, und so fort, jedes für sich eine Gruppe vereinigt? Wir haben allerlei Fremdartiges gesehen, allein ein anschauliches Bild tragen wir nicht heim. Demgegenüber vergegenwärtigen wir uns das, was viele Völker-museen oder ähnliche Einrichtungen und die Schaulustler „wilder“ Völkerstämme heute bieten: Da bemerken wir einen Wohnraum, eine Hütte, ein Zelt oder dergleichen vollständig eingerichtet, manchmal ist es gar ein ganzes Dorf. Alle Gegenstände sind dort angeordnet, wo sie der Mensch braucht oder gebraucht hat. Angestellte Puppen oder gar lebende „echte Wilde“ beleben das Bild, und in ganz kurzer Zeit haben wir das Leben und Treiben eines Volkes erkannt. Oder stellen wir einmal gegenüber: Die Schaulustler der wilden Tiere in den meisten zoologischen Gärten, wo die bemitleidenswertesten Geschöpfe unruhig auf einem zwei oder drei Meter im Quadrat haltenden Raume hinter dem Eisengitter hin-

und herkreifen, auf der anderen Seite die Art und Weise, wie in Hagenbeds bekanntem Tierpark in Hamburg die wilden Tiere vorgeführt werden.

Es wird nach diesem leicht ersichtlich, nach welcher Richtung hin unsere botanischen Gärten und Sammlungen auszugestalten sind, sollen sie als ein Bildungsmittel für die Allgemeinheit Wert erhalten. Der Anfang ist übrigens glücklicherweise bereits gemacht, wenn er vor der Hand auch nur bescheiden ist. Wie die Botanik immer mehr zu einer biologischen Wissenschaft auswächst, so ändert sich auch das Bild der botanischen Institute. Die pflanzengeographischen Anlagen im neuen Berliner Botanischen Garten haben eine Verdrängung erlitten. Hier, wie in den gleichen Abteilungen anderer Gärten sind die Pflanzen nicht mehr auf Beeten nach einem System in Familien, Gattungen und Arten geordnet, sondern sie sind zusammengepflanzt, wie sie in ihrer Heimat gedeihen: Hier ist das Bild einer Alpenflora, dort haben wir eine Sumpflandschaft, hier eine Wiese, dort die Steppe, die Nadelwald- oder die Laubwaldflora und so fort. Die einzelne Pflanze tritt zurück, aber im Verein mit den übrigen gibt sie uns ein anschauliches Bild von den Verhältnissen ihrer Heimat; hier vermag auch der Laie in die biologischen Erscheinungen der Pflanzenwelt einzubringen.

In dem eben Ausgeführten haben wir gleichzeitig einen Fingerzeig, wie wir die Jugend anzuhalten haben, wenn sie sich mit Pflanzenpressen und Pflanzen sammeln beschäftigt will. Das altgewohnte Sammeln und Ordnen gepresster Pflanzen in ein Herbarium mag Wert haben für den, der die Botanik als Lebensberuf oder auch nur als Liebhaberei im Nebenberuf ausüben gelernt hat. Wer sonst aber das Pflanzenpressen nicht lassen kann, der ordne seine Kräuter nach biologischen Gesichtspunkten, d. h. er bringe die Blumen der Wiese, des Moores, der Heide, des Laubwaldes usw. je für sich zusammen. Der Besitzer solcher Sammlungen wird darin nicht nur eine Quelle reiner Freude haben, sondern auch ein gutes Bildungsmittel besitzen. (Fortsetzung folgt.)